

HAUS AM ALTMARKT ZU KÖLN A. RH.

Tafel 186.

Das schmale Haus stammt aus dem 13. Jahrhundert. Bis auf das verstümmelte Erdgeschoss, das einst wahrscheinlich nur eine Thür und ein hochgelegenes kleines

Fenster aufwies, und die modernen Fensterverschlüsse hat es seinen alten Charakter bewahrt.

B. DIE GOTISCHE BAUKUNST.

1. DIE KIRCHE.

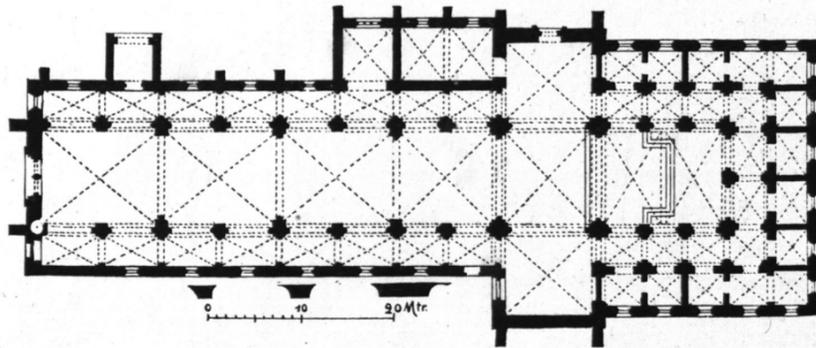
a. DER WERKSTEINBAU.

CISTERZIENSERABTEI RIDDAGSHAUSEN.

Taf. 70, 71, 72, 73.

Die kreuzförmige Pfeilerbasilika hat um den geradegeschlossenen Chor einen niedrigen Umgang, den noch niedrigere viereckige Kapellen umgeben. Der Bau, aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammend, ist als gotisch

in Anspruch zu nehmen, wenn auch sein Aeusseres — wenigstens in der Chorpartie — wegen der fehlenden Strebepfeiler noch den Eindruck eines romanischen Werkes macht. Taf. 70 giebt ein Bild von der ruhigen Wirkung



der Chor- und Querhausarchitektur, die uns noch mehr ansprechen würde, wenn die Mauerflächen wieder den ehemaligen Verputz zeigten. Die beiden vortrefflichen Portale auf Taf. 71 zieren die Seitenwände, das auf Taf. 73 dargestellte Doppelportal die Westseite; leider wird deren Gesamterscheinung durch die modernen Thürflügel nebst Beschlägen und die rohen Bruchsteinflächen ohne

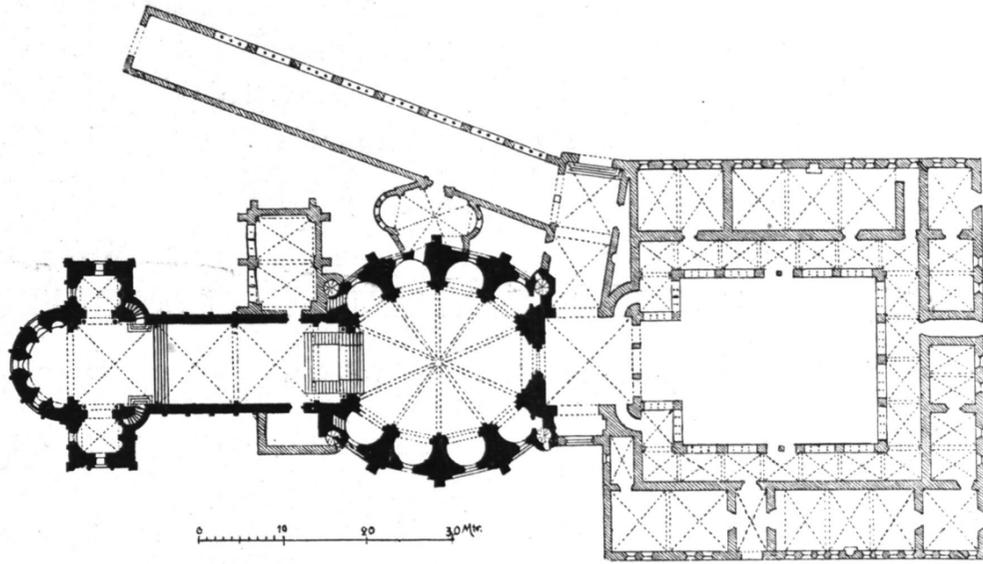
Putz ausserordentlich verdorben. Taf. 72, die ein Bild des Chorinnern giebt, ist sehr lehrreich. Das spitzbogige Kreuzgewölbe des Chores zeigt rippenlose Grate, rechteckig gezeichnete Gurte und sehr tiefe Schildbögen, deren Feld mit einem dreiteiligen Gruppenfenster durchbrochen wird. Die Mauermaße sind da, wo sie nicht nötig, fortgelassen und die Widerlager sind nach innen gezogen.

STIFTSKIRCHE ST. GEREON IN KOELN a. Rh.

Taf. 33.

Das Schiff, vom ersten Viertel des 13. Jahrhunderts, stellt sich dar als unregelmässiges Zehneck mit Nischen,

Emporen, Strebepfeilern und Strebebogen. Das Kreuzgewölbe wird von Birnstabrippen getragen. Das Innere



zeigt zwei Umgänge über einander, stets unterhalb der Sohlbänke der beiden Oberfenster. Eine Zwerggalerie als äusserer Umgang vermittelt zwischen Schildbogen und

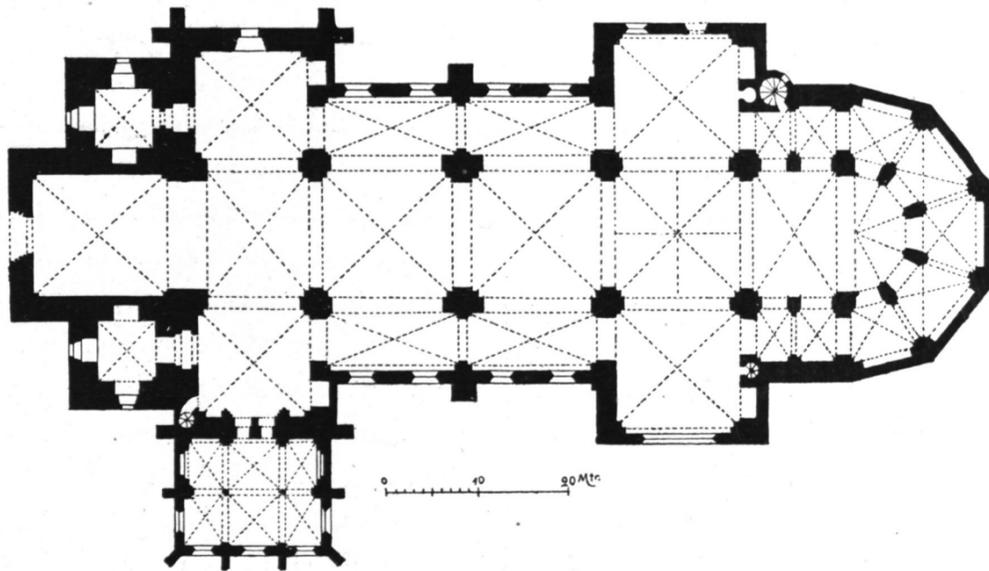
Gratbogenscheitel. Die Architektur ist reich und prächtig. Das äussere Mauerwerk war verputzt.

VORHALLE DER SÜDSEITE AM DOM ZU MÜNSTER i. W.

Taf. 125.

Die dargestellte Vorhalle stammt aus dem ersten Drittel des 13. Jahrhunderts und ist besonders bemerkens-

wert durch die Dekoration der Wände mit Statuen. Apostel, Heilige und der Gründer des Domes stehen auf reich-



ornamentiertem Band (an den Diensten Schaftring) unter Baldachinen in schlanken Nischen; das Figurenwerk zeigt

grossartige, strenge Haltung. Die Köpfe sind eigenartig, die Gewandung reich, zum Teil von fast antiker Schönheit.

KATHARINENKIRCHE ZU BRAUNSCHWEIG.

Tafel 30, 73.

Uns interessiert die auf Taf. 30 dargestellte Westfassade. Der Unterbau, aus der Mitte des 13. Jahrhunderts

noch romanische Kunstübung zeigend, trägt zwei niedere Geschosse, entschieden späteren Charakters (zweite Hälfte

des 13. Jahrhunderts), um weiter oben zwei achteckige Türme mit schlichten Steilhelmen und zwischen denselben das Glockenhaus nach niedersächsischer Art aufzunehmen. Die Gliederung der Flächen zeigt noch romantisches Empfinden in den Lisenen, Ecksäulen, Nischen und Bogenfenstern. Das giebelgekrönte Fenster im Zwischenbau ist besonders prächtig und wirkungsvoll und wird mit den beiden in gleicher Höhe befindlichen Geschossen der Türme um das Jahr 1300 entstanden

sein, während die beiden obersten Turmgeschosse vom Ende des 14. Jahrhunderts sind. Will man sich den ursprünglich beabsichtigten Eindruck der Fassade vergegenwärtigen, so ergänze man den nördlichen Turm nach dem Vorbilde des südlichen und stelle sich die rohen Bruchsteinflächen glatt verputzt vor. Taf. 73 giebt das nördliche Seitenportal vom Jahre 1300, ein schönes Werk, das leider durch die neuen Thürflügel verdorben wurde.

DOM ST. MAURITIUS UND KATHARINEN IN MAGDEBURG.

Taf. 11, 12, 13, 14, 15, 16, 110.

Der Chor des prächtigen Baues wurde 1208 begonnen; gleichzeitig sind die Osttürme, die unteren Teile des Querschiffes, zum Teil auch das Schiff und der sogenannte Bischofsgang, eine Empore, welche den Chor umgiebt. Der Oberbau des Chores und des Querschiffes erfolgte am Ende des 13. Jahrhunderts, der Ausbau des Schiffes und der Westtürme im 14. Jahrhundert, ihre Vollendung aber erst am Ende des 15. Jahrhunderts. Taf. 14 stellt das Chorinnere dar. Das unregelmässige Achteck des Chores schliesst sich mit längeren Seiten, wie vermittelnd, dem oblongen Joch des Langchores an; diesen umläuft ein Umgang in zwei Geschossen, eine Anordnung, die vielen frühgotischen französischen Werken eigentümlich und sicherlich aus konstruktiven Gründen gewählt wurde zur Stabilisierung der Obermauern basilikaler, gewölbter Anlagen. Das Wölb- und Stützensystem ist durchaus gotisch zu nennen, wenn auch die starken Pfeilmassen noch romanische Ueberlieferung zeigen, insofern in ihnen die Widerlager der Mittelschiffgewölbe liegen. Der Chorbau ist dadurch wenig übersichtlich geworden. Auffallend ist der geringe Abstand zwischen den Bogenscheiteln des oberen Umganges und den Sohlbänken der oberen Fenster und nur erklärlich, wenn man das Fehlen eines Pultdaches über dem Umgang in Erwägung zieht. Dies ist hier durch ein plattes Steindach ersetzt, eine Anordnung, die in Deutschland selten angetroffen wird. Der klare Eindruck der Gewölbstützen wird durch die Verwendung der kurzen Säulen aus dem alten Dombau beeinträchtigt, eine That, die dem Pietätsgefühl des Bauherrn zuzuschreiben ist, dem Architekten aber wahrscheinlich gegen den Plan war. Das Ornament im unteren Umgangsgeschoss zeigt die gute Ueberlieferung und Uebung der sächsischen romanischen Schule in prächtiger Entfaltung. Das der oberen Bauteile ist durchaus gotisch, die Kapitelle sind mit den bekannten Eckknollen geschmückt. Taf. 12. Von grösster Bedeutung ist das äussere Chorbild, für deutsche Verhältnisse freilich fremdartig. Dank dem angeordneten

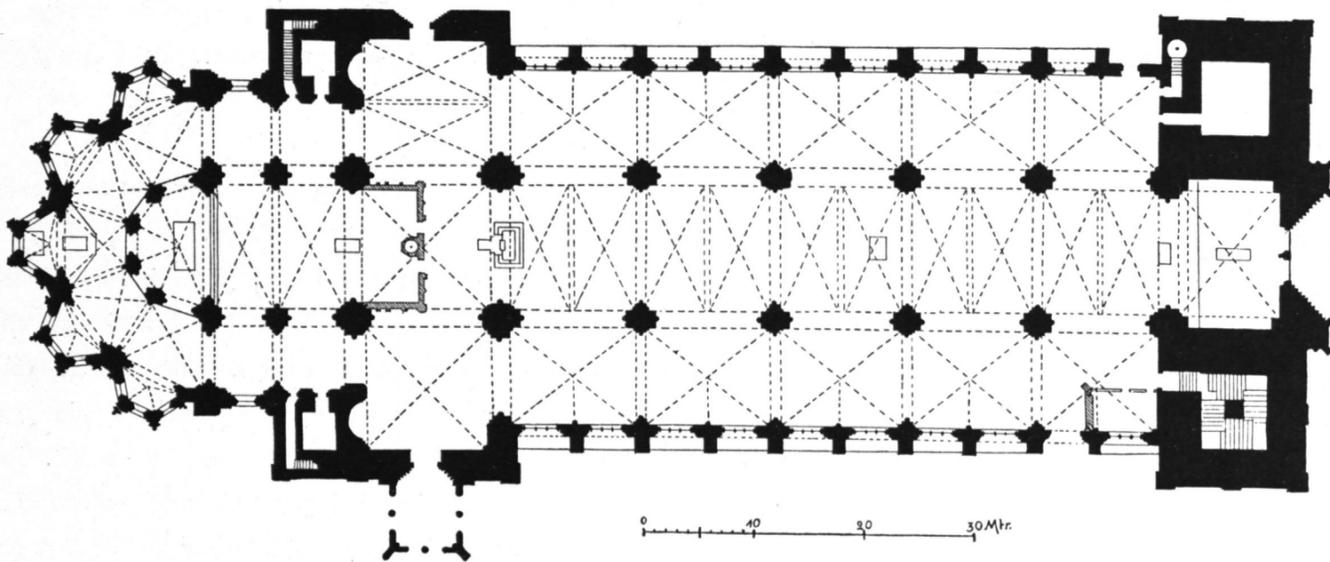
platten Dach des Umgangs überwiegt das Mittelschiff, dessen Fenster tief unter dem Scheitel der Gewölbebogen liegen. Als Folge davon und der starken romanischen Konstruktion der Umfassungen (ohne besondere Strebe- Pfeiler) ergab sich über dem Fenster ein äusserer Laufgang, der gedeckt ist und über seiner Steinplattendecke in der Höhe des Dachbodens eine Gallerie trägt. Die Wirkung dieser Fassadenteilung ist vortrefflich. Da, wo die schmalen Joche des Chores mit den längeren zusammentreffen, sind zur notwendigen Versteifung der Obermauern Strebe- Pfeiler angelegt. Viel bewundert wird die Architektur des oberen Umgangsgeschosses und der anschliessenden Chorkapellen; ich halte diese für das Beste am ganzen Bau. Der Umgang hat fünfteilige Gewölbe mit Strebe- Pfeilern, von denen je zwei die Ecken ver- steifen und einer in der Mitte jeder Langseite die Teil- rippe des Gewölbes aufnimmt. Auf diese Mittelpfeiler sind die Zeldächer der halbsechseckigen Chorkapellen gerichtet, so dass es scheint, als wüchsen sie aus der Spitze der Dächer heraus. Die Kapellen haben einen halbsechseckigen Grundriss, aussen von unten an, innen nur von Fenstersohlbankhöhe an. Sie sind mittelst Blend- bogen und eingebundener Säulchen sehr straff und schön gegliedert in romanischer Formensprache, doch unter Verwendung des Spitzbogens. Im Innern zeigen sie im unteren Teil bis zu einem Gesims unter den Fenstersohl- bänken halbrunden Grundriss, Fenster und Schildbogen dagegen liegen in den vertikalen Wänden des halben Sechsecks. Dieses bemerkenswerte System zeigen einige französische Bauten der frühen gotischen Epoche. Ich halte bei dieser Anordnung neben dem ästhetischen den praktischen Gesichtspunkt für ausschlaggebend. Gegliederte Schildbogen mit Fenstern in cylindrischen Flächen auszu- führen ist eine schwierige Arbeit, und diese Erkenntnis hat überall zur Verdrängung der halbrunden Apsiden und zur Einführung des polygonalen Grundrisses geführt, der auch der Ausführung der Dachflächen zu Gute kam. Das

Schönheitsgefühl kommt bei diesem Wechsel von cylindrischer und polygoner Grundform, wie er hier im Innern der Chorkapellen auftritt, nicht zu kurz. Das System ist von unbeschreiblichem Reiz. — Bei dem Mangel eines Daches auf dem oberen Geschoss des Umgangs stellte sich die Notwendigkeit heraus, das abschliessende Hauptgesims stark zu betonen. Die kräftige Profilierung des sehr hohen Gesimses, ein Konsolengesims nach burgundischem Muster nebst einer aufgesetzten freien Plattendigung giebt hier die nötige Wucht. Das ganze Bauwerk verdient unsre höchste Bewunderung und das eingehendste Studium.

Taf. 16. Das System des fünfteiligen Gewölbes kommt durch die Abbildung des oberen Umganges gut zur Anschauung. Die hochgestellten Schildbogen der Fensterwand ruhen auf eingebundenen Säulen, deren Kapitelle liegen unter dem Kämpfer der Fensterbogen und deren Basen in Höhe der Fenstersohlbänke, also hoch über dem

Fussboden. Der starke Wechsel in der Höhenlage der Gewölbebogenkämpfer ist für diese Architektur bezeichnend, ebenso die häufige und starke Gurtung der Wandsäulen.

Taf. 11. Die romanische Konstruktion der Umfassungen und Gewölbewiderlager erstreckt sich vom Chor aus auch auf das Querhaus, dessen Aussenwände stark und ohne besondere Strebepfeilervorlagen ausgeführt wurden. Diese Konstruktion gab die Veranlassung, den Steingiebel in zwei gesonderten Wänden mit Laufgang dazwischen auszuführen, die vordere Wand als dünne Steinplattenwand mit Pfosten und Dreipassbogen zu gestalten, die hintere Wand zur Beleuchtung des Dachbodens mit einem Rosenfenster zu durchbrechen und den Giebel mit die Höhe seiner Spitze erreichenden Ecktürmchen zu besetzen. Die Ausführung ist sehr tüchtig und geschickt; der Kontrast zwischen der stark durchbrochenen Giebelarchitektur und der schlichten massigen



Wandfläche darunter zeigt von feinem Verständnis für künstlerische Wirkung. Eine wesentlich andre Giebellösung hätte der Architekt wählen müssen, wenn der Gedanke, den Ostturm zwischen Chor und Querhaus zur Vollendung zu bringen, durchgeführt werden musste. Dem Verzicht auf eine volle Turmwirkung verdanken wir so die interessante Architektur des Querhausgiebels.

Von gleicher Trefflichkeit ist die dem Querhaus vorgelegte Vorhalle aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts, die in den Profilgliedern die fortgeschrittene Verfeinerung des Stiles zeigt. Besonders ist es die geistreiche Erfindung des Aufbaus und der monumentalen Konstruktion, die uns an diesem Werk fesseln. Selbst die steilen, sich durchdringenden Satteldächer sind in Stein ausgeführt. Ein vierteiliges Kreuzgewölbe, dessen Strebepfeiler diagonal stehen und schlanke, schöngezeichnete Fialen tragen, stellt die Decke her. In den drei freien Seiten finden sich je zwei Oeffnungen, die ohne Türflügel waren und jetzt mit eisernen Gittern verschlossen sind, die ebenso schlecht

erfunden, als technisch schlecht ausgeführt wurden. Im Schildbogen darüber erfreuen uns die prächtigen Rosettenfenster ohne Verglasung.

Gleichzeitig mit der Vorhalle wurde das auf Tafel 13 wiedergegebene Portal ausgeführt. Durch den auserlesenen Figureschmuck „Die klugen und die thörichten Jungfrauen“ ist es zu Berühmtheit gelangt. Leider erreicht der Hochreliefschmuck des Thürsturzes nicht die gleiche künstlerische Höhe wie jene Standbilder. Ueber die statuarische Kunst des Mittelalters ist viel verhandelt worden. Es hat an überschwenglichen Lobeserhebungen, aber auch an absprechenden Urteilen nicht gefehlt. Viele handwerksmässige Bildwerke sind uns überkommen, aber auch Schöpfungen, die uns zur höchsten Bewunderung hinreissen. Zu den letzteren gehören die hier dargestellten Figuren. Mittelmässige Werke zu studieren hat wenig Wert, nur das Studium vollendeter Meisterwerke verspricht wirklichen Nutzen. Hier drängt sich uns vor allem der ungeheure Unterschied mit der Antike auf. Diese von